

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 27

Artikel: Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht

Autor: Risold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tages beginnt, so können freilich am Vormittage des siebten Mobilmachungstages zwischen Toul und Verdun vier mit für zwei Schlachten ausreichenden Vorräthen ausgerüstete französische Armeekorps zur Deckung der lothringischen Grenze und der Maaslinie bereitgestellt werden. Diese ungefähr 100,000 Mann starke Streitmacht würde zwar zum Theil ihre Mobilmachung erst im Grenzgebiete beenden, aber immerhin verhindern, daß kleinere deutsche Heeresabtheilungen ungestrafft zwischen den Grenzforts hindurchgehen und daß, wie im Julihefte 1883 im „Journal des sciences militaires“ als wahrscheinlich in Aussicht genommen worden ist, schon am neunten Mobilmachungstage Toul von deutschen Truppen eingeschlossen wird. Ein anderer Vorschlag geht dahin, daß die dritten Bataillone der Infanterieregimenter von fünf Armeekorps am Abend des zweiten Mobilmachungstages in einer mit Hülfe der beiden anderen Feldbataillone allenfalls erreichbaren Stärke von 1200 Mann mit äußerster Beschleunigung nach den Grenzplätzen befördert und mit den dort stehenden vierten Bataillonen der betreffenden Regimenter vereinigt werden. Diese sogenannten Festungsbataillone, welche zur Kriegsbesatzung der Grenzplätze gehören, sind beständig 500 Mann stark und könnten auf diese Weise schon am dritten Mobilmachungstage auf 900 Mann gebracht werden. Die dritten Feldbataillone, zu denen sodann noch die Kavalleriebrigaden der fünf Armeekorps und vier nur mit der ersten Munitionsstaffel ausgerüstete Feldbatterien von jedem der zehn Artillerieregimenter dieses Korps, sowie zwei selbstständige der Grenze nahestehende Kavalleriedivisionen und einige Jägerbataillone bis zum Abend des vierten Tages stoßen könnten, würden anfänglich die Besetzungen der Grenzplätze verstärken und sobald deren Kriegsbesatzung formirt ist, außerhalb der Festungen verwendet werden und sich schließlich mit den nachfolgenden beiden Bataillonen, welche inzwischen in der Garnison mobil geworden sind, im Aufmarschraum wieder vereinigen.

Nach dem Ergebniß der neuesten, von der französischen Militärverwaltung angestellten Berechnung stellt sich der Zeitbedarf für die Beförderung mobiler, mit allen Feldtrains ausgerüsteter Truppen auf doppelgeleisigen Bahnen bei stündlich 25 Kilometer Fahrgeschwindigkeit folgendermaßen: Es bedarf eine Infanteriedivision $1\frac{5}{6}$ Tage, eine Kavalleriedivision $1\frac{3}{4}$, ein Armeekorps $7\frac{1}{2}$ Tage (Truppen mit Feldlazaretten und der ersten Munitionsstaffel nur $4\frac{2}{3}$ Tage).

Handelt es sich um die Beförderung ganzer Divisionen und Korps auf weite Entfernnungen, so steigert sich selbstverständlich noch der Zeitbedarf. Ein mit allen Trains und Reserveanstalten ausgerüstetes französisches Armeekorps, welches mittels einer doppelgeleisigen Bahn auf 900 Kilometer Entfernnung von seinen Standquartieren befördert werden soll, bedarf hierzu voller neun Tage.

Aus den genannten Daten geht hervor, daß Frankreich nach Kräften bemüht gewesen ist seit

dem Kriege von 1870, seine Mobilmachung und seinen strategischen Aufmarsch zu beschleunigen. Ob die hemmende Einwirkung der französischen Sperrforts auf einen deutschen Vormarsch und die über das Maß des Zulässigen hinausgehende Abbürzung der Fahrdispositionen den beabsichtigten Erfolg gegenüber der deutschen Offensive haben wird, vermögen nur ein nächster Krieg und die Zeit zu lehren.

v. T.

Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht.

Vortrag von Major N i s o l d im Berner Reit-Klub.

(Fortsetzung.)

Zum Schluße dieses Kapitels aus der Geschichte der Reitkunst kann ich nicht unthin, noch einige Betrachtungen über das englische Pferd, dessen Abstammung, Rüchtung, Leistungen und Erbfehler anzustellen und auch der übrigen Hauptrassen Europa's Erwähnung zu thun.

Das alte England war schon zur Zeit als es noch Britannien hieß und von Julius Cäsar der römischen Herrschaft, wenigstens nominell, unterworfen wurde, reich an Pferden, die wahrscheinlich jenem allgemeinen europäischen Pferdeschlage angehörten, dessen Eigenschaften derbe, plumpfe Kraft und Ausdauer in langsamem Leistungen waren, den wir also im Gegensatz zu der orientalischen Rasse den abendländischen Schlag nennen könnten. Die erste sicher nachweisbare Spur einer mehr als vorübergehenden Verebelung des Blutes des eingeborenen Pferdes und der Hebung einer Zucht finden wir in der Zeit des normannischen Eroberers Wilhelm. Er und seine Edlen brachten spanische Pferde mit, die sich theils rein, theils in Kreuzungen fortpflanzten. Ritterliche Übungen und die eingeführten Verbesserungen der Landwirtschaft wirkten nach zwei Seiten hin als Hebel zur Emporbringung der Zucht. —

Um das Jahr 1121 kam das erste arabische Pferd nach England. Es war ein Geschenk Aleranders I., König von Schottland, an die Kirche des heiligen Andreas. Doch das war noch nicht die Zeit für das reine arabische Blut. Die schweren Rüstungen des Pferdes und des Ritters schlossen noch so ziemlich alle Pferde von leichtem Bau und zierlicher Gestalt aus, und man kannte die arabischen Pferde zu wenig, um wissen zu können, daß in ihren dünnen Knochen und strammen Sehnen mehr Grund zur Leistungsfähigkeit liege, als in dem plumpen Gliederbau und der lockeren Muskulatur des abendländischen Pferdes. Nur in Spanien und Neapel hatte man angefangen, die eingeborenen Pferde mit Berberblut aufzufrischen und von dort her bezog die Ritterschaft, welche im Kampfe und bei Aufzügen glänzte, ihre statlichen, stolzen Rossse.

Unter Eduard II. und Eduard III. wurden von diesen spanischen und italienischen Pferden zur Zucht nach England eingeführt. Ein Edikt, welches die Ausfuhr von Zuchtpferden verbot, ward erlassen, und unter Heinrich VIII. wurden die Unregel-

mäßigkeiten und Nachlässigkeiten bei der Fortpflanzung der Pferde abgestellt, indem die Obrigkeit aufgefordert wurde, unansehnliche und ungeeignete Hengste von der Fortpflanzung durch Kastration oder Tötung auszuschließen und überhaupt alle geringen, dienstuntauglichen Pferde auszurotten. Der Pferdebestand wurde hiernach zwar beträchtlich herabgesetzt und infofern darf man diese Maßregel ansehn, doch die überbleibenden werden als kräftige, energische und ausdauernde Pferde beschrieben und offenbar stand das englische Pferd, veredelt durch orientalisches Blut aus spanischen und italienischen Hengsten, schon damals den Pferden der übrigen europäischen Völker an Werth und Ansehen nicht mehr nach. Von nun an wird auch die Einführung orientalischer Pferde häufiger; die schweren Rüstungen und mit ihnen das Bedürfnis schwerer Pferde waren verschwunden, man ging an Leichtigkeit und Schnelligkeit zu schätzen, die Pferderennen kamen in Schwung und wurden mit Eifer und Interesse, aber noch nicht zum Zweck des Züchtens und als Mittel zum Gewinn betrieben, und so finden wir unter König Jakob I. schon die Anfänge zu der rationellen Züchtung des englischen Pferdes aus orientalischem Blute, die bald so große Resultate erzeugen sollte.

Karl I., Cromwell und Karl II. hielten viel auf Rennen und Zucht. Unter des Letzteren Regierung wurden die Rennen in Hydepark eingeführt, für welche er Preise aussetzte; verschiedene hochdele Pferde kamen durch Cromwell und den Herzog von Buckingham in's Land und so wurde allmälig das orientalische Blut in die Adern des englischen Pferdes getropft und neben steter allgemeiner Veredelung jene Reinzucht begründet, welche der Quell des englischen Vollblutes wurde. Die entschiedensten und glänzendsten Resultate erlangte man in den Nachkommen von zwei arabischen Vollbluthengsten, welche zu Zeiten der Königin Anna nach England kamen; diese Pferde sind als die eigentlichen Stammväter des englischen Vollblutes zu betrachten, dessen Stammregister alle auf orientalische Abkunft zurückführen; aus orientalischem Blute haben also die schönen Linien und die hohen Leistungen des englischen Vollblutes geleinnt, aber die Frucht, welche sich aus diesem Keim entwickelte, ist das Resultat einer Züchtung, die mit Verständniß der Zwecke geleitet war.

In England züchtet man nämlich je nach dem Gebrauchsweise verschiedene Gattungen von Pferden, und fast eine jede derselben ist durch ihre hervorragenden, vorzüglichen Eigenschaften berühmt und geschätzt. Da ist das Jagdpferd, das gewöhnliche Reit- und Kavalleriepferd, das Kutschenspferd, das Bauernpferd und das schwere Kohlenwagenpferd.

Wir brauchen über die Züchtung all' dieser verschiedenen Pferde nichts weiteres zu sagen, als daß sie Mischlinge des Vollblutes mit den einheimischen mehr oder minder veredelten Pferden sind; durch Zusatz von mehr oder weniger Blut bei richtiger Auswahl, durch sorgames Aufziehen des Nachwuchses und durch verständige Beobachtung

der Resultate ist der Engländer dazu gekommen, fast in jeder der angeführten Gattungen bis jetzt den relativ vollkommensten Ausdruck aller der Eigenschaften zu verkörpern, die man an den genannten Pferden schätzt. Alle diese Pferde haben, wie gesagt, mehr oder weniger Vollblut in sich; das Rennerblut ist also das allgemeine Reservoir der Veredelung, aus welchem der Engländer schöpft, ist der Stamm, dessen Meister auf alle Sorten, die er veredeln will, gepropft werden.

Das berühmteste aller englischen Rennpferde, welches je existirt hat und bis heute von keinem anderen übertroffen wurde, hieß „Eclipse“. Sein Körperbau markirte sich durch überwiegende Kraft des Hintertheils, muskulöse Schenkel und breite Sprunggelenke; merkwürdiger Weise war dieses Pferd ein Rohrer, also kurzathmig, und scheint deshalb ursprünglich nicht für die Rennbahn bestimmt gewesen zu sein; es wurde erst mit fünf Jahren trainirt, blieb aber von seinem Erscheinen bis zu seinem Abgehen, überall wo es sich zeigte, unbestritten Sieger. Seine Laufbahn dauerte nur 17 Monate, während Welch' kurzer Zeit es die glänzendsten Erfolge errang, es schloß seine Siegeslaufbahn am 18. Oktober 1770, zahlte ein Reugeld und trug seinem Besitzer 25,000 Pf. St. (675,000 Fr.) für die gewonnenen Rennen ein. Später wurde es zum Decken verwendet und erzeugte die unglaubliche Anzahl von 330 Gewinnern. Da das Deckgeld 50 Pfund (1250 Fr.) betrug, so muß es für seinen Besitzer die Quelle unheurer Einkünfte gewesen sein. Nachdem Eclipse bereits 10 Jahre als Zuchthengst benutzt wurde, fragte man den Eigentümer, Herrn O'Reilly, was er für denselben verlange. Anfangs wollte er gar keinen Preis angeben, allein nach reiflicher Überlegung verlangte er 25,000 Pfund, eine jährliche Rente von 500 Pfund, so lange er (O'Reilly) lebe, nebst der Besugnis, jährlich sechs Stuten unentgeltlich von Eclipse decken lassen zu dürfen. Der Handel kam zu Stande. Die Körperhöhe dieses Pferdes betrug 5½, englische Fuß. Es setzte mit jedem Gallopsprung 25 Fuß weit, in drei Sekunden führte es sieben solcher Sätze aus, so daß es vier englische Meilen in sechs Minuten und zwei Sekunden durchlief. Seine vollste Schnelligkeit konnte aber nie gänzlich geprüft werden, indem keiner seiner Konkurrenten ihm jemals so nahe stand, daß es zu einem heftigen Kampfe gekommen wäre. In den Morgenstunden des 25. Februar 1793 wurde Eclipse von einer heftigen Kolik befallen, welcher dies Pferd am 26. um 7 Uhr Abends in seinem 26. Lebensjahr erlag. Dieöffnung des Leichnam's ergab als Todesursache eine gänzliche Vereiterung der Nieren; interessant ist noch, daß das Herz 14 Pfund wog, während gewöhnlich ein Pferdeherz nur 7—9 Pfund schwer ist.

Bei einer Vergleichung der Leistungen der jetzigen englischen Rennpferde, mit denen der berühmten Renner des vorigen Jahrhunderts gelangt man zu der Überzeugung, daß die Resultate der englischen Pferdezüchtung im Zurückgehen begriffen sind. Mode

und Spielwuth haben die gebräuchlich gewesenen Bahnlängen um ein Beträchtliches verkürzt, Kampf und Sieg drängen sich in die kurze Zeit von zwei, höchstens drei Minuten zusammen, wodurch viel von den Chancen des Erfolges in die Hand der Jockey's gelegt ist, und auf keinen Fall jene wichtige Eigenschaft des Zuchtpferdes mit in's Spiel tritt, welche sich sonst geltend machen konnte, nämlich die Ausdauer.

Indem wir von den Leistungen des englischen Pferdes sprechen, dürfen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß dieser Abkömmling vom orientalischen Stämme das Originalblut in der Leistungsfähigkeit überholt hat, und wie verbreitet auch die Ansicht sein mag, daß der Araber das englische Vollblut in Dauerleistungen übertreffe, so haben doch mehrfache Versuche das Gegenteil bewiesen. Trotzdem bleibt, wenn man die Leistungsfähigkeit des arabischen und englischen Pferdes mit einander vergleicht, noch Einiges zu bedenken. Das englische Pferd ist durchaus das Produkt menschlicher Einsicht, seine Kraft entwickelt sich nicht an den Strapazen eines abhärtenden Lebens, sie wird durch die geregelteste Übung bei der sorgsamsten Pflege für die Tage der Leistung angehämmert, deshalb wird das englische Pferd den Araber auch immer in allen bestimmten, maßbaren Leistungen eines Tages schlagen, es ist ein privilegierter Gewinner. — Wie aber, wenn sich die Leistungen über die Dauer und die Strapazen eines ganzen Feldzuges erstrecken, wo dem englischen Pferde seine Treibhauspflege abgeht? Ein Blick auf das Leben und die Kämpfe der Beduinen einerseits und auf das Verkommen der englischen Pferde im Krimfeldzuge anderseits gibt die schlagendste Antwort auf diese Frage und ist zugleich ein zuverlässiger Maßstab, um den relativen Werth beider Rassen für die Zwecke einer Zucht von kriegstüchtigen Pferden zu beurtheilen.

Nachdem wir uns etwas länger bei dem englischen Pferde aufgehalten haben, wollen wir nur noch kurz die übrigen Pferderassen Europa's erwähnen:

Das deutsche Pferd. Die Vereidelung des Pferdes hat in Deutschland, vorzugsweise in Preußen, Mecklenburg, Hannover, Württemberg und Österreich, sehr an Ausbreitung, theils durch orientalisches, theils durch englisches Blut, gewonnen. Außer den orientalischen Gestüten Württembergs sind unter anderen die preußischen Gestüte in Trakehen, Neustadt, Gradiß, das mecklenburgische zu Redefin, das Sennergestüt und das österreichische zu Lipizza in Illyrien als sehr bemerkenswerth zu nennen, da sie auf die deutsche Pferdezucht großen Einfluß geübt haben.

Das vereidelte deutsche Pferd besitzt einen schönen ausdrucksvollen Kopf mit gut angelegten Ohren und lebhaften Augen, starke Ganaschen, einen schönen, gut aufgesetzten Hals, einen hohen Widerrist, breite Schultern, geraden Rücken, gutes Rippen gewölbe, ein gerades Kreuz mit gut angelegtem Schweiße, lange, muskulöse Vorarme, gut geformte

Fesseln und Hufe. — Das veredelte deutsche Pferd ist groß, lebhaft und mit guter Bewegung ausgestattet.

Das alte, gute deutsche Pferd, vorzüglich das mecklenburgische, mit seinem kräftigen, gedrungenen Bau und seinen starken Gliedmaßen ist leider fast gänzlich durch das englische Blut verdrängt worden. — In Holstein zieht man noch ein schweres, großes Reitpferd mit einem starken, gut aufgesetzten Halse, woran ein etwas langer Kopf mit munterem Ausdruck sich befindet. Die englische Reitergarde, „die Horseguards“, wird damit beritten gemacht.

Das spanische Pferd. Dieses besitzt im Allgemeinen einen länglichen Kopf mit gebogener Nase und etwas tief angelegten Ohren, großen, lebhaften Augen, schmalen Ganaschen und zugespitztem Maule. Sein Schwanenhals ist mit langer, welliger, seidenartiger Mähne geziert, es hat ferner eine breite Brust, tiefen Rücken, gerundetes Mittelheil, langes Kreuz, kurze Vors- und Oberarme, dabei lange Schienbeine, wodurch sein erhabener stolzer Gang erzeugt wird. Das spanische Pferd ist von mittlerer Größe, von edlem Ansehen, hat Wuth, Feuer und ist sehr gelehrig, weshalb es vorzugsweise zum Schulpferde befähigt ist. In der Provinz Andalusien werden die besten Pferde gezogen.

Das italienische Pferd stammt von berberischen und spanischen Hengsten ab, ist groß, hat einen langen, dicken Kopf, eine oft unsymmetrische gebogene Nase, einen hohen, starken Hals, starke Brust, schmalen Rücken, schwaches, rundes Kreuz und enge Hufe. Die großen, schweren Neapolitaner standen vormals als Staatswagenpferde in hohem Ansehen.

Das dänische Pferd hat einen etwas langen, aber gut gebildeten und angelegten Kopf, starken Hals, breite Brust und gedrungenes Mittelheil; das Kreuz ist im Verhältniß zur Brust schmal; die Gliedmaßen sind kräftig, das dänische Pferd besitzt hohe Bewegung, Lebhaftigkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit und ist deshalb, gleich dem spanischen, zum Schulpferde geeignet.

Das französische Pferd. Frankreich besitzt verschiedene Pferdeschläge, deren bemerkenswertheste folgende sind:

Der Percheron, im nordwestlichen Frankreich zu Hause, hat einen wohlaufliegenden, kräftigen Hals, breite Brust, einen kurzen, festen Rücken, gut gebautes Kreuz und kräftige Gliedmaßen. Raschheit und Ausdauer zeichnen dieses Pferd aus.

Die Rasse der Limousin wird als Vollblut ausgegeben und soll von arabischen Hengsten und Berberstuten abstammen. Dieses Pferd gleicht dem Berber am meisten, sein Kopf ist fein, trocken, etwas lang, der Hals leicht, die Hüften breit, die Sprunggelenke etwas eng gestellt, im Uebrigen sind die Gliedmaßen dünn, jedoch schön und kräftig. Der Limousin entwickelt sich erst im 7. Jahre, ist aber bis in sein 30. dienstüchtig, und zeichnet sich

durch einen sanften Charakter, Intelligenz, weichen Gang und guten Atem aus.

Der Auvergnat, ein ausgearteter Abkömmling der Limousins, ist kleiner als dieser, aber sehr schnell, hat einen kleinen, feinen Kopf mit kurzen Ohren, schmale Brust, geraden Rücken und nicht so reine Formen wie der Limousin, er ist aber trotzdem leicht, sicher, unermüdlich, genügsam; er erklimmt steile Felsen und trägt seinen Reiter mit der größten Sicherheit an jähnen Abgründen vorüber.

Das edle normannische Pferd, von Vollblut abstammend, hat einen vierrechten Kopf mit gerader Stirn und weiten Nasenlöchern, einen leichten Hals, hohen Widerrist, öfters einen eingedrückten Rücken, ein abgeschliffenes Kreuz, feine Haut und Haare; die allgemeinen Formen sind mehr trocken als rund.

Der Navarrin, aus dem Departement des Hautes-Pyrénées, ursprünglich vom Andalusier abstammend, wurde später mit dem Araber gekreuzt, ähnelt jetzt mehr diesem und ist nach dem Limousin das edelste französische Pferd. Sein Kopf ist etwas groß, aber trocken; der Hals gebogen und stark, der Widerrist hoch, der Nacken eingebogen, das Kreuz abgeschliffen; die Gliedmaßen sind schön gesformt und trocken; seine Bewegung ist hoch und lebhaft.

Unter den österreichischen Pferdeschlägen sind hauptsächlich hervorzuheben:

Das siebenbürgische Pferd. Es hat einen kleinen trockenen Kopf, langen Hals, hohe und tiefe Brust, schlanken Leib, feine, aber kräftige Gliedmaßen, ist sehr leistungsfähig und hat einen bedeutend angenehmeren Charakter als sein Vetter.

Das ungarsche Pferd. dasselbe besitzt einen langen, trockenen Kopf, starke Ganashen, geräumige, aber etwas schmale Brust, ein abgeschliffenes Kreuz mit einem nicht gut angesehnen und wenig behaarten Schweife, sehr gute Muskeln und vorzügliche Hufe. Das ungarsche Pferd zeichnet sich durch Kraft, leichten Gang, Mäßigkeit, Abhärtung und Ausdauer aus. Das veredelte ungarsche Pferd unterscheidet sich wenig vom arabischen, und die vortrefflichen orientalischen Gestüte zu Babolna und Radautz haben ausgezeichnetes Material geliefert.

Dies sind in kurzen Zügen die vorzüglichsten Pferderassen Europa's; überall finden zwar Ausnahmen statt, aber dieselben und die einzelnen Gestüte speziell hier anzugeben, würde zu weit führen.

(Schluß folgt.)

Der Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere und in der Marine. Ein Handbuch für Einjährig-Freiwillige, deren Eltern, Vormünder etc., sowie für Zivil- und Militärbehörden. Nach amtlichen Quellen. Neunte, nach den neuesten Bestimmungen umgearbeitete Auflage. Berlin, 1884. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis Fr. 2. 70.

Das Buch hat den Zweck, die für das deutsche Reich geltenden Bestimmungen für die Wehrpflicht

derjenigen jungen Leuten zugänglich zu machen, welche ihrer Militärflicht als „Einjährig-Freiwillige“ genügen wollen. Es enthält eine leicht übersichtliche Zusammenstellung aller Verordnungen über: Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und deren Erlangung, die wissenschaftliche Prüfung, Meldung, Zurückstellung bezw. Ausstand, den Eintritt, die Verhältnisse während des aktiven Dienstes in der Armee, Marine, Erbsatzreserve, sowie im Beurlaubtenstande, das Offiziersexamen, nebst den besonderen Bestimmungen für einjährig-freiwillige Mediziner, Pharmazeuten, Maschinen-Unteringenieure, Unterroßärzte, über Ausbildung in den Feld-Administrationsbranchen, Annahme etc. der Zahlmeister-Aspiranten und Gesetz über den Landsturm.

M.

Der Unteroffizier im Terrain. Kenntniß des Terrains, Verständniß eines Planes und einer Karte, Orientiren, Schähen und Messen der Entfernung, Kroquiren, Rekognosziren, Führung einer Truppenabteilung im Terrain. Ein Handbuch für den Unteroffizier der Infanterie und Kavallerie. Sechste vollständig umgearbeitete und bedeutsam vermehrte Auflage; bearbeitet von Hilken, Hauptmann, Kommandant zur Unteroffiziersschule in Weissenfels. Mit 5 Plan- und Figurentafeln. Preis Fr. 1. 60.

„Terrainkenntniß zu besitzen, d. h. daß Terrain zu erkennen und sich darin zurecht zu finden; die militärische Bedeutung desselben beurtheilen, es sachgemäß beschreiben und endlich ein klares und brauchbares Bild davon anfertigen zu können, das sind sehr schätzbare und begehrnswerte militärische Eigenschaften und Fertigkeiten.“ — „Jeder Unteroffizier, der strebsam ist und es ehrlich mit seinem Berufe meint, wird gewiß wünschen, sich diese Kenntnisse zu erwerben, bezw. sich darin zu vervollkommen.“

In den vorliegenden Blättern, deren Vorwort wir Letzteres entnommen, ist nun dem Unteroffizier ein Mittel an die Hand gegeben, sich sowohl die nothwendigsten theoretischen Wissenkenntnisse anzueignen, als auch in Bezug auf die Beurtheilung des Terrains und die Führung kleinerer Truppenabtheilungen im Terrain, wie sie an den Unteroffizier im Felde herantreten, sich Raths zu erholen. — Die Darstellung des Stoffes ist sehr verständlich und praktisch gehalten und tragen geeignete Figurentafeln wesentlich zum Verständniß bei. Daß das Buch seine volle Anerkennung gefunden, beweist schon der Umstand, daß bereits die sechste Auflage vor uns liegt, die gegenüber der früheren dadurch abweicht, daß den Anforderungen der Neuzeit — besonders der neuern Taktik — Rechnung getragen worden ist. Wir empfehlen das Buch bestens.

M.